

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Nie noch im Kriege hat die Kälte dem Regimente derartige Verluste zugefügt. Zu verwundern ist das nicht, denn in der Jännerkälte des Hochgebirges Tag und Nacht im Freien sein müssen und dabei durch die feindliche Beschießung zu oft stundenlanger Unbeweglichkeit verurteilt sein, kann eben die widerstandsfähigste Natur bezwingen. Zu übersehen ist dabei auch nicht, daß das Soldatenmaterial von Ende 1917 nicht mehr das allervollwertigste in Hinsicht auf die Körperbeschaffenheit war.

Noch ein Umstand begünstigte die Erfrierungen: der Mann brachte seine nassen Schuhe nicht los. Und das Lederzeug des 4. Kriegswinters war alles andere, denn wasserdicht. Wohl wurden die Baone, die besonders arg an Erfrierungen litten, nach neun Tagen aus der Stellung genommen und kamen für einige Tage nach Mugnai zur Retablierung. Aber dort war es eher noch schlechter, denn das Tiefland von Feltra ist im Winter kälter als das Hochgebirge und Öfen gab es in Mugnai nicht.

Die blutigen Verluste des Regimentes waren in dieser Stellung sehr gering, obwohl der Feind oft stundenlang mit Minen und Granaten trommelte und die Leute deckungslos dem feindlichen Feuer ausgesetzt waren.

Auffallend war für diese Zeit, in der doch das Regiment so schwer litt, die geringe Anzahl ansteckender Darmkrankheiten. Vielleicht waren diese jungfräulichen Berge, auf denen zum ersten Male Militär lag, noch unverseucht, wenn ein Glücksfall schon erklärt sein muß.

Ungeheuer beschwerlich war in dieser Stellung der Abschub der Verwundeten und nicht gehfähigen Kranken. Auf schmalen, vereisten Gebirgspfaden mußten die Leute stundenweit bis zur Mühle Benvenuto im Stizzoneetal geschafft werden. Der größte Teil des Weges stand zudem unter feindlichem Maschinengewehrfeuer. Anfangs mußte der ganze Transport hier mit der Feldtrage geschehen. Eine große Wohltat für die Verwundeten und eine wesentliche Erleichterung für die Bleesierenträger war es später, als Sanitäts-Unteroffizier Pirngruber aus den einfachsten Mitteln einen zerlegbaren Feldtragschlitten herstellte, der ein Fahren auf dem schmalsten Gebirgssteig gestattete.

Auch die Baonshilfplätze mußten hier erst entstehen und waren anfangs nur mit Reisig überdeckte Erdlöcher. Die uns ablösenden Truppen fanden freilich das ganz anders vor, da unsere Baufreudigkeit nie erlahmte.

Ende Jänner 1918 kam das Regiment wieder nach Salce, Giamosa und Mier zur Erholung. Da inzwischen doch in Belluno die Bade- und Entlausungsanstalten fertig gebracht worden waren, konnten wir sofort mit der gründlichen Reinigung und Entlausung der Mannschaft beginnen. Zudem kamen wir aus der winterlichen Unwirtlichkeit des Hochgebirges in den beginnenden wunderschönen und wundertätigen Belluneser Frühling. So haben wenige Tage genügt, um das Regiment an Leib und Seele gesund zu machen.

Zur kaum glaublichen Überraschung aller kam das Regiment anfangs Februar nach Wien, wo es bis zum Mai blieb. Viel gäbe es auch für den Truppenarzt über den Aufenthalt von Wien zu sagen, aber ich muß doch der Tatsache Rechnung tragen, daß Wien zu abseits vom Kriege lag, als daß das Atmen seiner Luft mit der Heldenzeit des Regimentes in Verbindung gebracht werden könnte. Nur eine Merkwürdigkeit berichte ich: ausgerechnet auf der Schmelz überfiel das Regiment eine Masernepidemie, die so schwer war, daß sogar Todesfälle vorkamen. Selbst Landsturmmänner mit dem fünfzigjährigen auf dem Buckel erkrankten an dieser „Kinderkrankheit“.

Eine Fahrt über den Semmering durch die Sommerpracht Steiermarks und Kärntens brachte uns recht unvermittelt Ende Mai in die staubig-trockene Hitze des Suganertales. Hier Wiener Rathauskeller, da ein kahles Gemach ohne Stuhl oder Bank in Borgo war immerhin ein Unterschied. Regi-



Sanitätsunteroffizier Feldwebel Schlager

mentsarzt Dr. Bodyskanl war hier mit dem Kommando der 3. Divisions sanitätskolonne betraut worden und ich wurde zum Chefarzt des Hessenregimentes bestellt. Die Ereignisse haben es gewollt, daß ich sein letzter geworden bin.

Am 15. Juni 1918 sollte zu einer vernichtenden Offensivschlacht ausgeholt werden. Es ist die furchtbarste und blutigste Abwehrschlacht daraus geworden, die unser Regiment im Verlaufe des ganzen Krieges mitzumachen hatte. Am 11. Juni wurde das Regiment in der Frenzelschlucht am Fuße des blutgetränkten Col del Rosso bereitgestellt. Man erzählte, daß Dante, als er in seiner „Göttlichen Komödie“ den Eingang der Hölle schilderte, die Frenzelschlucht vor Augen hatte. Die Natur hat also dieser Schlucht schon das Stigma des furchtbaren aufgedrückt. Der Sanitätsdienst stand hier vor Aufgaben, die die allerschwersten in der ganzen blutigen Geschichte des Regimentes sind.

Der Feind belegte die Frenzelschlucht Tag für Tag und Nacht für Nacht mit einem stundenlangen Vernichtungsfeuer, ganze Flugzeuggeschwader der Engländer, Franzosen und Italiener kamen und warfen Bomben auf Bomben, mehrmals im Tag pläzten entlang der ganzen Schlucht die Gasgranaten; Kavernen gab es nicht, die Leute hockten wie Mauerer an den Felsen. Die Verluste des Regimentes waren daher schon in der Bereitstellung ganz ungeheuer schwer. Wir waren mit einem Vorrat an Verbandsmaterial ins Gefecht getreten, den wir nach unseren bisherigen Kriegserfahrungen für unerschöpflich ansahen. Aber schon am 15. Juni, dem ersten eigentlichen Gefechtstage, mußten wir melden, daß unser Vorrat an Verbandsmaterial knapp vor dem Ausgehen ist.